

§ 8. Heiliger Geist und Glaube

Literatur: Ch. SCHÜTZ, Einführung in die Pneumatologie 210-226; J. TRÜTSCH/J. PFAMMATTER, Der Glaube, in: *Mysterium Salutis I*, Einsiedeln 1965, 830-38;

I. Glaube als Werk des Geistes

Die Verbindung von Geist und Glaube ist bereits neutestamentlich durch die Redewendung vom >Geist des Glaubens< (2 Kor 4,13) vorgegeben. Geläufiger dürfte jedoch jene Kombination von Geist und Glaube sein, die den Geist als einen jener >Gegenstände< betrachtet, auf die sich der Glaube richtet, an die er konkret glaubt. Hier soll jedoch **das Geschehen, die Haltung und das Werk des Glaubens als solchem sowie dessen Zusammenhang mit dem Heiligen Geist** im Mittelpunkt stehen. Der Glaube gilt der herkömmlichen Theologie als **eine der drei göttlichen Tugenden**, die in besonderer Weise mit dem Heiligen Geist als dem Geist der Wahrheit und der Liebe Gottes zusammenhängt. Hier soll noch grundsätzlicher nach dem Geistbezug des Glaubens bzw. nach dem Glaubensbezug des Geistes gefragt werden. Der biblische Befund legt eine innere Beziehung beider nahe:

"Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr" (1 Kor 3,16f; vgl. 6,19).

Jede/r Glaubende als solcher ist also Wohnsitz des Geistes Gottes, Ort der Gegenwart und Tempel Gottes. Dies ist zu hören mit den Ohren des antiken Menschen, für den der Tempel noch großartige Realität war! *"Wer Christi Geist nicht hat, gehört nicht zu ihm"*, heißt es an anderer Stelle (Röm 8,9). Darum ist der Geist der Geist der Sohnschaft (Röm 8,15), der zu Gottes Söhnen (und Töchtern) macht (Röm 8,14). Er ist nicht ein Geist der Knechtschaft, sondern der Freiheit: *"Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit"* (2 Kor 3,17).

Wird der Zusammenhang von Geist und Glaube in so fundamentaler Weise gesehen, dann lässt sich der Geist sinngemäß als >**Grund des Glaubens**< bestimmen. Als jene Macht, die das Heil vergegenwärtigt und uns zueignet, löst er zugleich ein Annahmegeschehen in uns aus, durch das wir in das Heil einbezogen werden. Der Glaube kann so als eine Bewegung >im Geist mit Christus zum Vater< (Trütsch/Pfammatter) begriffen werden. **Der Glaube ist als Grundhaltung das Werk des Geistes.** Der Geist lässt die verschiedenen persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten offenbar werden und fördert sie.

II. Glaubensbegründung durch den Geist

Nach christlichem Verständnis entscheidet der Glaube über Heil und Unheil des Menschen. Der des Heils bedürftige und fähige Mensch vollzieht im Glauben seine wahre Existenz. Dieser Glaube wird herkömmlicherweise mit einem Glaubenslicht, einer inneren Glaubensgnade oder der Übernatürlichkeit des Glaubens in Verbindung gebracht. Dahinter steckt die auf Erfahrung sich gründende Überzeugung, dass eine bloß äußerliche Vorlage von Offenbarungserfahrungen zum Glauben nicht ausreicht.

Zum Glauben bedarf es eines inneren Anstoßes, der biblisch auf eine **Erleuchtung oder Salbung durch Gott** (Mt 16,17; 2 Kor 1,21f; 4,4-6; Gal 1,15f), eine **Eröffnung des Herzens durch Christus** (Apg 16,14), ein **Ziehen, Bezeugen oder Belehrtwerden seitens Gottes**, des Vaters oder des Geistes (Joh 5,37; 6,44f.66) zurückgeführt wird. Nur im >Geist< lassen sich Jesu ursprüngliche Glaubenshaltung, die von ihm dem Glauben in Worten bescheinigte bergeversetzende Kraft sowie in Heilungen demonstrierte Wundermacht begreifen (Mt 17, 20; 21,21f).

Nach **THOMAS VON AQUIN** (+ 1274) lädt Gott durch einen innerlich erweckten >instinctus< (inneres Verlangen) und Glaubenswillen zum Glauben ein. Dabei handelt es sich um eine Art innerer Anziehung, die im Menschen eine entsprechende Neigung oder Disposition hervorruft. Interpretiert man diese Initiative Gottes pneumatologisch, **so ist es der Heilige Geist, der die Verbindung zwischen der Offenbarung und dem Herzen der Menschen herstellt.** Der Glaube lässt sich dann als eine Bewegung beschreiben, die vom Geist ausgeht und im Geist vollzogen wird. Alles, was den Glauben ausmacht und betrifft, ist demnach grundsätzlich vom Geist geschenkt und von ihm getragen. Der Mensch ist von sich aus nicht in der Lage zu glauben. Er steht dem Glauben im Zustand der >Passivität< oder des Empfangens gegenüber.

Das, was hingegen unser Nicht-hören und Nicht-sehen bewirkt, **ist die Befangenheit in einem >fremden Geist<** (Joh 14,17; 15,26; 1 Joh 4,6), aus dem unsere Natur nicht auszubrechen vermag. Der Mensch empfängt aber im Glauben >neue Augen<, geistgeschenkte >Augen des Glaubens<, die sich als ein >Sehen durch Liebe< oder als >Sicht der Liebe<, die an Jesus Christus Maß nimmt, charakterisieren lassen. Dieses Licht des Glaubens ersetzt, verdrängt und erdrückt das menschliche nicht, sondern verwandelt es. **Der Glaube führt also im Heiligen Geist zur Begegnung mit Jesus Christus und dessen Vater.**

III. Glaubensgewissheit und Stufen des Glaubens

Noch unter einem anderen Aspekt ist die Pneumatologie für die Glaubensbegründung und Glaubensanalyse interessant: nämlich unter dem Stichwort der >Glaubensgewissheit<. Gottes Offenbarung bewegt den Menschen, bei dem sie auf fruchtbaren Boden fällt, zu einer unbedingt gewissen und zugleich freien Zustimmung. Gott glaubt man dann nur dort, wo man ihm bedingungslos und ohne Zwang glaubt. Die Erfahrung der Glaubensgewissheit lässt sich dabei aus geschöpflicher Sicht am ehesten mit einer auf Intuition beruhenden Erkenntnis vergleichen. In ihr erfährt sich der/die Glaubende als jemand, der/ die Wahrheit und Richtigkeit des Glaubens >sieht<. Diese intuitive Wahrnehmung stellt ein Evidenzerlebnis dar und verdankt sich der Selbsterscheinung des Gegenüber des Glaubens.

Je vollkommener dieses Gegenüber ist, desto vollkommener wird auch die Zustimmung und Gewissheit sein. Hier hat all das seinen Grund, was dogmatisch über Gewissheit und Unfehlbarkeit im Glauben gesagt wird. **Der Geist zeigt dem/der Glaubenden sein >Objekt< in dessen absoluter Größe und Einmaligkeit.** Der Mensch wird dadurch mit der Autorität des sich offenbarenden Gottes konfrontiert und weiß intuitiv, dass er nur eines sinnvollerweise tun kann: Gott um seiner selbst und des Heiles seines eigenen Lebens willen zustimmen. Der/Die Glaubende erfährt dies mit einer Klarheit, die ihrerseits als Geschenk und Werk des Geistes gelten kann.

Diese Erfahrung darf jedoch nicht statisch und punktuell aufgefasst werden. Der Glaube selbst besagt ja sowohl eine Grundhaltung (habitus) als auch den konkreten Akt oder Ausdruck des Glaubens (actus). Da der Glaube sich in seiner Grundhaltung auf das vollkommene Du richtet, so ist darin eingeschlossen, dass es in ihm aufgrund der geschöpflichen Endlichkeit sehr wohl ein **allmähliches Wachstum an Erkenntnis, Erfahrung, Intuition und Gewissheit** gibt. Biblisch formuliert können wir Gott glauben wie Knechte ihrem Herrn, aber auch wie Kinder ihrem Vater, wie Freunde ihrem Freund. Es gibt **>Stufen des Glaubens<, >Reifung im Glauben<.**

In dieser qualitativen Steigerung kommt der Glaube selbst in seiner Eigenart immer mehr zur Geltung. Der Glaube hat dann immer weniger nur eine >pneumatische Komponente<, sondern **wird selbst immer mehr ein Geschehen des Geistes**, ein Geschehen im Geist, insofern der menschliche Geist sich tatsächlich verwandeln lässt.

IV. Erfahrung der Gegenwart des Geistes im Glauben

Es ist kein Geheimnis, dass der Glaube, zumindest für viele Christen, heute unter einem **Erfahrungsmangel** leidet, der bis in die Theologie und Verkündigung hineinreicht und sich dort schädigend auswirkt. Dieser Mangel geht großteils auf das Konto der **geistesgeschichtlichen Entwicklung in der Neuzeit**. DESCARTES (+ 1650) verbannte das Erfahrungsmoment aus dem Bereich des Denkens und Erkennens und vertraute nur noch auf die Ratio (Vernunft, Ver-stand) allein. Der Einfluss des hieraus entstandenen Rationalismus auf die Theologie war sehr negativ und bewirkte unter anderem, dass das Erfahrungsmoment von Gnade aus dem Selbstvollzug des Glaubens und seiner Reflexion in der Theologie weitgehend verdrängt wurde. Seither war und ist es zum Teil noch verpönt, in Verkündigung und Theologie von Erfahrungen des Geistes im Glauben zu sprechen.

Unser Vorverständnis von Erfahrung ist von ei-nem **naturwissenschaftlich gefärbten Erfahrungsbegriff** geprägt. Ihm zufolge scheint zwischen Glaube und Erfahrung ein unversöhnlicher Gegensatz zu bestehen, da Gott selbst nicht Inhalt unserer innerweltlichen Erlebniszustände sei. Eine solche Auffassung erweist sich aber in der Gegenüberstellung sowohl zum alltäglichen wie zum streng wissenschaftlichen Sprachgebrauch als viel zu eng. Erfahrung gibt es immer nur im Singular, d.h. als individuelle Erfahrung. Erfahrung bezeichnet ein praktisches, aus dem Umgang mit Dingen und Menschen gewonnenes Wissen; sie besagt mehr als rein sinnliche Wahrnehmung und stellt ein Modell dar, um Realität zu verstehen. Erfahrung ist selbst **eine komplizierte Weise von Wirklichkeitsbegegnung**, die sowohl Widerfahrnis als Erfahris beinhaltet.

Die früher recht verbreitete Rede von der **>rein objektiven Erfahrung<** erweist sich daher als irreführend. Alle wahrgenommenen Phänomene bedürfen der Interpretation, wie heute auch in der Theorie der Naturwissenschaften klar gesehen wird. Die Interpretation ist aber wesentlich das Werk des Menschen, der nur dann Erfahrungen sammelt, wenn er zuvor schon bestimmte Fragen an die Dinge und Erscheinungen richtet; diese Fragen aber muss der Mensch entwickeln und mitbringen (>Vorverständnis<, >erkenntnisleiten-des Interesse<). **Erfahrung ist deshalb immer auch geprägt durch den Menschen, der sie erwirbt und in einen Gesamtrahmen einordnet.**

Der Glaube ist selbst eine Erfahrung, die die Phänomene der Welt unter dem Blickwinkel der Offenbarung wahrnimmt. Ein wichtiges Moment hieran ist, dass nach dem **Sinn des Gesamten** gefragt wird. Religiöse Erfahrung wird damit zur **Sinnwahrnehmung** und **Sinnerfahrung**, wobei der Sinn des Gesamtzusammenhangs der Welt im Geist geglaubt wird. Im christlichen Glauben wird diese Sinnerfahrung aus dem Glauben an den Gott Jesu Christi gestaltet. Der Glaubens- und Gotteserfahrung Jesu Christi kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu; bei ihm bilden Glaube und Erfahrung eine Einheit. Jedem/r einzelnen ist es jedoch aufgegeben, seine/ihre eigenen Erfahrungen im Glauben selbst zu machen; dies gehört als Wesensmerkmal zum Glauben.

Angesichts des allgemeinen Heilswillens Gottes ist es nicht zu rechtfertigen, **die Erfahrung des Geistes auf den Bereich des kirchlich organisierten Christentums einzuschränken.** Enthusiastische und ekstatische Phänomene sind in vielen Religionen bekannt; in ihnen wird die Vorläufigkeit alles Institutionellen auf die unmittelbare Wirklichkeit des Göttlichen hin überstiegen. Da die Möglichkeit einer gnadenhaften Transzendenzerfahrung außerhalb des verfassten und expliziten Christentums nicht ausgeschlossen werden kann, **werden auch die Grenzen zwischen christlicher und außerchristlicher Mystik, als expliziter Geisterfahrung, fließend.** Das Zeugnis eines Mystikers, der im Untergang seines bisherigen Geistes den Aufbruch des Heiligen Geistes erfährt, unterscheidet sich dabei höchstens graduell von dem, was jede/r Christ/in in der Gestalt von Transzendenzerfahrungen in seinem/i ihrem Alltag auch erfahren kann. Die Erfahrungsberichte einzelner Mystiker und Mystikerinnen handeln von zutiefst geistlichen Erfahrungen, um Erfahrungen dessen, was Heiliger Geist ist.